Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 3 (1876-1879)

Heft: 12-3

Artikel: Münzfund im Rennweg, Zürich

Autor: Keller, Ferd.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und zugleich die erfreuliche Mittheilung gemacht, dass er auch fernerhin entschlossen sei, die Arbeiten der Redactoren durch seine bewährten Kräfte und vielseitigen Kenntnisse zu unterstützen.

Dadurch ist die bisherige Bedeutung des »Anzeigers« auch fernerhin garantirt, während anderseits die Redaction um die Erweiterung des Stoffgebietes durch Beiträge und Abhandlungen über Dinge und Zustände aus mittleren und neueren Zeiten nach Kräften bemüht sein wird.

Indem wir unsere Herren Subscribenten und Mitarbeiter ersuchen, auch künftig dem Unternehmen ihre geneigte Unterstützung kräftigst zuzuwenden und Sie, Tit.! einladen, *Ihre gefälligen Beiträge fortan an die Adresse der Hauptredaction dirigiren zu wollen*, zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung:

Für die Redactions-Commission,
Prof. Dr. **J. Rudolf Rahn.**

368.

Vorhistorische Funde aus dem Aargau.

(Nachtrag.)

Othmarsingen.

Hier fand man das Bruchstück eines Serpentinhammers, das sich nunmehr nebst einem Steinbeil von Villnachern in der Sammlung der Kantonsschule Aarau befindet.

Rheinfelden.

In der Sammlung des Schulhauses daselbst sah ich ein 0,175 M. langes, vorn an der Schneide 0,037 M. breites, 182 Gramm schweres, mit einer dicken Schicht Grünspan überzogenes Bronzebeil. An manchen Stellen, besonders an den Seiten, hat sich das tief eingefressene Oxyd losgelöst, so dass die Oberfläche höckerig geworden ist. Die 0,003 M. erhöhten Ränder zeigen keine Umstülpung. In der primitiven Ausarbeitung und der länglichen Form gleicht diese Bronze der früher beschriebenen. Man fand sie, wie mir Herr Pfarrer *Schröter* mittheilte, zwischen Rheinfelden und Rheinburg etwa 6 Meter tief im Grien.

Suhr.

Im Steinbruche »im Berg«, in dem sogenannten Oberthal, entdeckte man drei ausgezeichnet erhaltene Steinbeile.

Genf, im Mai 1879. B. Ræber, Apotheker.

369.

Münzfund im Rennweg, Zürich.

Während der drei Dezennien, die ich auf dem sogenannten Rain im innern Rennweg wohne, hatte ich oftmals Gelegenheit, wenn vor den Thüren der Häuser der Boden zum Zwecke der Legung von Abzugs-, Wasser- oder Gasleitungsröhren aufgebrochen

wurde, zahlreiche Bruchstücke römischer Dachziegel, von Tafel- und Kochgeschirr, etwa auch von Glasgefässen aufzuheben, um dieselben in unsern Sammlungen auf dem Helmhause niederzulegen. Der Boden, auf den die jetzt noch vorhandene Umfassungsmauer des römischen Kastells, sowie die Häuser des inneren Rains gesetzt sind, ist ein feiner Sand, in dem sich hie und da erratische Blöcke (Alpenkalk) vorfinden. Der Lindenhofhügel ist nämlich eine Moräne, die nach Süden bei dem Hause zum »Kindli« aus einer Ablagerung von Felsblöcken, an der entgegengesetzten Seite gegen die Strafanstalt aus feinem Sand, bei uns Schliesand genannt, besteht. Der Raum zwischen der Kastellmauer und der römischen Strasse, jetzt Rennweg, die etwa 5—6′ tiefer lag, bildete ursprünglich einen Abhang, auf welchem die Häuser von No. 2 an bis zur Fortunagasse erbaut sind. Merkwürdiger Weise haben die meisten dieser Wohnungen keinerlei Fundamente und ruhen zunächst auf Schutt, der von dem ehemaligen Kastell herrührt, und auf dem eben erwähnten Sandboden. Im Winter 1878 wurde an mehreren Punkten mit der Abtragung des innern Rains begonnen und im Jahr 1879 damit fortgefahren. Sämmtliche Häuser mussten, um deren Hausflur auf die Ebene der Strasse zu bringen, unterbaut und mit Fundamenten versehen, es musste auch, um für die Erdgeschosse und Keller Raum zu gewinnen, der Untergrund der Häuser weggeschafft werden. In der Erde, die unter den Häusern No. 6 und 8 sich befand und nach der neuen Landanlage am Ende der Tödi- und Claridenstrasse in Enge abgeführt wurde, bemerkte ich wiederum zahlreiche Dachziegelfragmente und rothe Scherben mit Reliefdarstellungen. Als am 31. Mai 1879 einige Minuten vor 12 Uhr ein Knabe, Namens Rudolf Guldener, der Wittwe Vogel in No. 8 zum »Damhirsch« das Mittagessen (Cantine), das er in der »Herberge zur Heimat« geholt hatte, überbrachte und über den innerhalb des Hauses liegenden Erdhaufen stieg, bemerkte er in demselben ein Goldstück, und fand dann bei eifrigem Nachsuchen, wobei er von andern Knaben beobachtet wurde, eine Menge theilweise mit etwas Grünspan bedeckter Silbermünzen, denen er Anfangs wenig Werth beilegte. Da die Arbeiter sich um halb 12 Uhr zum Mittagessen entfernt hatten und erst nach 1 Uhr wieder auf dem Platze erschienen, so hatten die Knaben Zeit genug, mit den herumliegenden Arbeitsgeräthen den Erdhaufen zu durchwühlen und von dem grössten Theile des Schatzes Besitz zu ergreifen. Bei ihrer Rückkehr hatten die Arbeiter nur noch die Nachlese und mussten sich mit etwa 150 Stück, worunter sich ein goldenes befunden haben soll, begnügen. Auch an der Stelle, wo der Schutt in's Wasser geworfen wurde, fand man am Rande eine beträchtliche Anzahl Denare.

Den folgenden Tag, während dessen noch viel gewühlt wurde, war nichts mehr zu finden. Nach den Versicherungen des Schuhmachermeisters Gasser, Besitzer des Hauses No. 6, welcher bei der Aufdeckung anwesend war, waren bisweilen mehrere Dutzend solcher Münzen, die er in den Händen der Knaben bemerkte, durch Grünspan wie zusammengekittet, aber keine einzige war durch anklebende Erde verunreinigt, obwohl viele Stücke, vielleicht die Hälfte, schwärzlich angelaufen waren. Es ist dies in Verbindung mit dem Umstande, dass sämmtliche Münzen auf einem Punkt vereinigt waren, ein Beweis, dass die Münzen in einem Topf verwahrt lagen, obwohl von einem solchen keine Fragmente aufgehoben wurden. Was die Menge der hier entdeckten Münzen betrifft, so ist es durchaus unmöglich, ihre Zahl auch nur einigermassen mit Genauigkeit zu bestimmen. Die Knaben gaben im Anfange, d. h. am Nachmittag

jenes Freitags, ihre Stücke um 30—50 Cts. her; nachdem sie aber in der Apotheke gelernt hatten, dieselben mit Schwefelsäure zu reinigen, verlangten sie 70 Cts., ja 1 bis 2 Fr. In den folgenden Tagen waren die meisten Bewohner des Rennweges mit einzelnen Stücken versehen. Die Arbeiter wussten, dass sie die *in* einem Hause gefundenen Dinge nicht als ihr Eigenthum betrachten durften, und waren mit dem Verkaufe ihrer Funde äusserst behutsam und verhandelten ihre Pfennige nur in einzelnen Stücken. — Wenn ich nun die mir bekannt gewordenen, von Privatpersonen erworbenen Sammlungen von 50, 70 oder 90 Stück addire, so komme ich mit Sicherheit über die Zahl von 1000 Stück hinaus; setze ich nun den Rest der unter dem Publikum kursirenden Denare und der in der Landanlage gefundenen auf 500, so ist der Ansatz des Inhaltes in der Urne mit 1500 Stück jedenfalls nicht zu hoch gegriffen. Das Alter dieser Münzen lässt sich nicht genau angeben, da uns kaum 150 Stück zu Gesicht gekommen sind; unter diesen ist die älteste von Claudius und die jüngste eine solche von Gallienus, und es ist also anzunehmen, dass der Schatz unter der Regierung dieses Kaisers, und zwar zur Zeit einer Invasion der Germanen in helvetisches Gebiet, vergraben wurde. Die Mehrzahl dieser Münzen ist unter Antoninus Pius geprägt, ein Umstand, der sich durch die lange Regierung dieses Fürsten und durch die Ruhe, welche Helvetien unter seiner Herrschaft genoss, erklären lässt. — Zu bemerken ist noch, dass sich unter sämmtlichen Münzen keine einzige aus Kupfer oder Bronze und keine stark abgeschliffene befindet. Dr. Ferd. Keller.

370.

Ein Grabfund in Nidwalden.

(Nach Mittheilung des Herrn P. *Martin Niederberger* in Stanz.)

Rechts oberhalb der Strasse von Stanz nach Buochs zieht sich auf dem Ennerberg am nördlichen Rande des Plateau's ein nicht mehr begangener, mit Feldsteinen belegter Fussweg hin. Im März dieses Jahres liess der anwohnende Grundeigenthümer, Herr Wagner, einen Theil dieses Pfades umgraben. Hiebei stiess man nur wenige Centimètres unter der Erdoberfläche auf Kalksteinplatten, deren regelmässige horizontale Lagerung die Aufmerksamkeit der Arbeiter erregte. Man forschte nach und fand in einem Grabe, mit dem Antlitz nach Osten gebettet, das ausgestreckte, vollständige, jedoch sehr morsche Gerippe eines kräftigen Mannes, dessen Schädel noch die vollständigen Reihen weisser Zähne zeigte. Die Länge des Grabes betrug M. 2,20, die Breite 0,57. Die Wände waren aus erratischen Granitblöcken lose aufgeschichtet, irgend welche Beigaben (Waffentheile, Schmucksachen, Fragmente von Gefässen etc.) dagegen nicht zu finden. Ein Hügel, der ehedem wohl das Grab bedeckte, mag bei Urbarmachung des Bodens oder bei der Anlegung des Weges schon längst beseitigt worden sein. — Der Herr Berichterstatter ist geneigt, diese Grabstätte als eine keltische zu bezeichnen.[1]) Er weist auf die von Herrn *Brandstätter* in den »Schweizerblättern« aufgeführten keltischen Flur- und Alpen-Namen hin, die dort zu Lande noch mehrfach sich forterhalten haben,

[1]) Ganz gewiss ein vereinzeltes alamannisches Grab. F. K.